

masslose obsessionen

ein angesagter künstler muss ein wenig verrückt sein. und je absurder oder ungereimter er sich in scene setzt, desto offensichtlicher verkörpert er ein alleinstellungsmerkmal. Jonathan Meese zum beispiel versteht solches ausgezeichnet und das publikum findet es toll. es kann sich mit seinen zur schau gestellten regressionen leicht identifizieren oder sich selbstbewusst davon abgrenzen.

die stigmatisierung des genius mit dem attest wahnsinn gibt eine gute schablone für das anders-sein des schöpferischen ab. eine zeitlang diente sie der indirekten bestätigung bürgerlicher werte, welche der dekadente Bohémien infrage stellte. sie war ein abwehrmechanismus gegenüber persönlichkeiten, die mit ihrer lebensart gegen konventionen verstießen und dennoch beeindruckten. als parade-beispiele für das schöpferische wurden aber nur geistesgrößen wie Goethe, da Vinci oder Thomas Mann akzeptiert und seltensonderlinge wie einen depressiven Robert Schumann oder manischen Vincent van Gogh.

kunsthistoriker versuchen seit langem eine genie-wahnsinn-these zu belegen. ihre erklärungen bleiben indes zweifelhaft. die vorstellung des abnormen, welche psychologie, medizin und psychiatrie über ein jahrhundert lang beschäftigte, führte zu recht widersprüchlichen thesen. entweder werden persönlichkeiten mit einem psychisch abnormalen verhalten verklärt oder zu sehr pathologisiert. dabei ist es ganz einfach: künstler, die als genial angesehen werden, sind mit talenten und mängeln aufgewachsen. intelligenz und vor allem temperament zeichnen sie aus. ihre erfolge mussten sie sich hart erkämpfen und herbe niederlagen einstecken. eine solche diskrepanz ist vielleicht nur mit einem manischen eigenwillen und folgendem trübsinn zu bewältigen.

in der späten moderne prägten rational konstruktivistische und emotional expressive strömungen die bildende kunst. als pendant zur industrialisierung und verwissenschaftlichung bildete sich ein hang zum natürlich expressiven heraus, der in den artefakten der kulturen Afrikas und Ozeaniens, in masken, schilden und totems aussergewöhnliche motive und stile als vorbilder fand. avantgardisten wie Paul Klee, Alfred Kubin und Max Ernst begannen sich für die bilder von naturvöl-

kern, für kinderzeichnungen und auch für werke von psychisch kranken zu interessieren. sie waren auf der suche nach einer reinen kunst, die frei von akademischen vorgaben und dem druck des kunstmarktes ein assoziativeres agieren versprach.

der französische maler Dubuffet entwickelte 1945 sogar das konzept einer anti-intellektuellen kunst, die er Art Brut nannte. er verteidigte und beschwor sie in texten sowie vorträgen als eine visionäre alternative. in seinen bildern liess er sich durch das zeichenvokabular von kindern, naiven malern und geisteskranken inspirieren. letzteres studierte er ausführlich in der psychiatrischen klinik von Heidelberg, wo der arzt Hans Prinzhorn bilder von geisteskranken gesammelt hatte. Dubuffets arbeiten blieben jedoch das ergebnis eines bewusst überlegten nachdenkens und waren völlig frei von naivität. die prägung Art Brut sah er vielmehr als ein gütesiegel an, dass er anderen künstlern zu- oder abzusprach.

derartige zertifikate versuchen sich mittlerweile kreative talente selbst zu geben, indem sie ihre persönlichkeit zu einer marke machen. sie wollen mit einer eigenwilligen selbstinszenierung auffallen. arbeit und leben werden dann nicht voneinander getrennt, sondern als ein modus vivendi vereint und öffentlich gemacht. durch obsessive skandale ist die höchste aufmerksamkeit zu bekommen. ein exzentrischer künstler muss grössenwahnsinnig sein, um das unabdingbare einzufordern oder um zumindest dafür zu sensibilisieren. eine überspanntheit steckt in uns allen, und verbindet, wo sie exhibitioniert wird.

bei talentierten menschen mit einem psychischen oder geistigen handikap ist es kein strategischer exhibitionismus, der beim malen oder in performance-projekten die phantasie antreibt. das hat vor kurzem wieder das festival "Der Helle Wahnsinn" in Berlin unter beweis gestellt. in mehreren galerien der Kolonie Wedding wurden arbeiten gezeigt, welche von talentierten aussenseitern stammen. der besucher wurde mit einem formenbestand konfrontiert, in dem ein manisches ausleben von phantasien eine ungewohnte intensität hervorbringt. da es nicht inszeniert und für den kunstbetrieb kalkuliert ist, nur ein wenig therapeutisch begrenzt wurde, wirkt es authentisch grotesk.

lässt man sich auf verrückte bilder ein, die mit fehlenden perspektiven wie ein alptraum das wirkliche verzerren oder mit einer übersteigerten wiederholung sich

an was auch immer abarbeiten, stellt sich ein gefühl ein, das berührend irritiert. solche obsessionen will man als betrachter nicht immer ergründen, da man sich zu wenig auf psychische manien, auf die inneren schwierigkeiten anderer menschen einzustellen vermag. wo sonderbares die wirklichkeit in bildern de-rangiert, fehlt es auch an einer sprache, die unverblünte obsessionen adäquat beschreibt, so dass die gefahr einer verklärung gross ist.